Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und im hies. Postbezirk bei den Postboten zu 1 ℳ 25 ₰ vierteljährl. zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 10 ₰ die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

№ 15. Emmendingen, Dienstag, 3. Februar 1885.

Bestellungen
auf den
„Hochberger Boten"
für die Monate **Februar** und **März** werden von allen Postanstalten und Landpostboten entgegengenommen.

Die Expedition.

Colonist und Kanzler.

„Wo warst Du, Deutschland, als die Welt getheilet?" — So hat schon manches deutsche Herz mit Schiller's Worten in seiner „Theilung der Erde" beim Rückblick auf die früheren Zeiten unserer Vaterlandsgeschichte gefragt und geklagt. Wo waren die Deutschen, als einst die neue Welt Amerika getheilt und von Europa aus colonisirt wurde? — Warum schaute unser Volk, unsere Regierung, unser Kaiser müßig zu, als vor mehr als zwei Jahrhunderten Englands und anderer Länder Handel in dem damals entdeckten Erdtheile neue Wurzeln schlug, aus denen verjüngender Saft und frische Blüthenkraft strömte und die schönsten Früchte nationaler Wohlhabenheit schuf?

Vor 200 Jahren war unser Vaterland zerrissen und lag, aus tausend Wunden blutend, von den eigenen Kriegshorden in dem gräßlichen 30jährigen Kriege zertreten, ohnmächtig am Boden, und hat fast 8 Menschenalter gebraucht, um zu genesen und in neuer Kraft zu erstehen, — zum nicht geringen Staunen unserer neidischen Nachbarn. Und diesen geschichtlich-denkwürdigen Zeit- und Wende- und patriotischen Werdepunkt erleben wird jetzt, wo Deutschland in dem „schwarzen Erdtheil" Afrika sich mit Geschick, Tüchtigkeit und Capital festsetzt, Pioniere aussendet, um das Land zu erforschen, — die colonialen Bestrebungen der Großindustriellen unserer Hansestädte mit politischem Wohlwollen und militärischem Nachdruck fördert, — den deutschen Colonisten die Wege zwischen ihren Ansiedelungen und dem Mutterlande durch die finanzielle „Dampfersubvention" sichert, — dem Handel, der Industrie neue Absatz-Gebiete erschließt und der jährlich wachsenden Uebervölkerung Deutschlands reiche Arbeitsfelder an der West- und Ostküste Afrikas, wie in den nördlichen Theilen Neuguineas öffnet, die so groß und größer sind wie unser ganzes deutsches Reich. — Welche Zukunft öffnet sich da den kommenden Geschlechtern unseres Vaterlandes, wenn dieses selbst groß und mächtig und einig bleibt!

Für die Ausfuhr unserer Industrieerzeugnisse sind die Colonien von der höchsten Bedeutung. Dem Kapital des Mutterlandes bietet sich Gelegenheit zu reicher und sicherer Anlage. Und wie wird das Nationalgefühl gehoben und getragen, wenn der Deutsche auf dem weiten Ocean der schwarz-weiß-rothen Flagge begegnet, wenn er in fernen Gegenden sich in der Sprache der Heimath anreden und freundlich begrüßen hört! Nationalgefühl und Nationalwohlstand: das sind die Ziele und Preise einer gesunden Colonialpolitik, wie die Geschichte der Völker des Alterthums, wie der Neuzeit, so namentlich in England, Frankreich, Holland u. s. w. unwiderleglich beweist. Wer aber würde es heute noch glauben, wenn es nicht schwarz auf weiß in den Protokollen der Reichstagsverhandlung zu lesen stände, — daß man solche Colonialpolitik als, „nutzloses und kostspieliges Experimentiren, als Abenteurer-Ideen, als überwundenen Standpunkt" bezeichnet und weiter behauptet hat, daß England froh wäre, wenn es seine nordamerikanischen Colonien ohne Schaden seiner nationalen Ehre so kurzer und guter Hand los wäre, und daß es dazu wohl auch noch sein Stücklein von Indien und Australien dran gäbe?

Gott Lob, daß der umsichtige Steuermann des neu erstandenen Reiches, unser großer Kanzler, von seinem erhabenen Standpunkt aus weiter ausschaut, als wir kurzsichtigen Landratten, und öfter selbst zum Mastkorb hinaufsteigt, um sicheren Auges zu erspähen, wohin er des Reiches Schiffe lenken und wo er mit ihnen landen könne, um die deutsche Flagge aufhissen zu lassen oder um Deutschlands Söhne auf fremder Erde zu stützen und zu schützen. Und wo des Kanzlers eiserne Hand anfaßt, da hält sie fest, — unbekümmert um deutsche oder englische Nadelstiche. **Vertraue, o Vaterland, diesem weltkundigen Steuermann mit seinem weitausschauenden Auge, seinem sichern Blick, seiner festen Hand und seinem großen — weiten — deutschen Herzen!**

Aus dem Reichstage.

Auf der Tagesordnung des 23. Januar steht die Forderung von Mk. 150,000 als Beihilfe zur Förderung der auf Erschließung von Central-Afrika und anderer Ländergebiete gerichteten wissenschaftlichen Forschungen. Es waren von der Commission 50,000 Mk. gestrichen worden. In der stürmischen Sitzung vom 9. Januar trat der Kanzler auf das Lebhafteste für Bewilligung der ganzen Position ein. Da jenes Mal die Annahme wahrscheinlich erschien, brachten die Deutschfreisinnigen, Polen, Welfen, Centrum 2c., die Vorlage in die Commission zurück. Schon in der Sitzung vom 9. Januar bildete die Abstimmung vom 15. Dez. das Hauptthema der Besprechung. Richter nannte jenes Mal die nach dem 15. Dez. im deutschen Volke entstandene Bewegung einfach: „lächerlich." In heutiger Sitzung spielt die Abstimmung vom 15. Dez. wieder die erste Rolle. Der Präsident sucht die Debatten davon abzulenken, aber vergebens. Centrum und Deutschfreisinnige sind so hart von jener Volksbewegung getroffen, daß sie bei jeder Gelegenheit eine Abschwächung derselben versuchen. Es gelingt dies jedoch auch heute nicht. Richter behauptet, jene Bewegung sei künstlich hervorgerufen wor-

In Fesseln der Schönheit.

Roman von

Th. Seuberlich.

(Fortsetzung.)

Franzika lachte über die Qualen, die sie ihrem Verehrer verursachte.

„Ist es meine Schuld, daß man mich hübsch findet? Seien Sie offen, bin ich wirklich schön? Gleich schauen Sie mich an, Böser, und blicken nicht zu Boden, als zählten Sie die Kieselsteine!"

Und ein unschuldiges Kindeslächeln um den frischen knospenden Mund, blickte sie strahlenden Auges zu ihm empor.

Das flüssige Mondlicht, welches durch die Blätter zitterte, hüllte ihre Gestalt in einen magischen Schleier. Dicht neben der Laube begann ein Heimchen zu zirpen; ein leises Flüstern ging durch die Blumenbeete, als nähmen die Wohlgerüche Abschied von der Blüthen, die sie entsendeten.

Walther rang nach Fassung, das Herz war ihm zum Zerspringen voll und schwer. Wie von einem Rausche befangen, umschlang er die Heißgeliebte, sein Mund suchte ihre schwellenden Lippen . . .

Da, mit Ungestüm stieß sie ihn in demselben Moment zurück.

„Derartige Vertraulichkeiten verbitte ich mir!" rief sie zürnend. „Sie sind ein abscheulicher, hinterlistiger Mann den ich gar nicht mehr lieb habe!"

Doch ehe es sich der also Abgefertigte versah, hatte sie sich auf die Fußspitzen gestellt und drückte auf Walther's bärtigen Mund einen Kuß.

Bevor er sie aber fassen konnte, huschte sie mit einem leisen Kichern, leicht wie eine Elfe, davon. Ihr halb aufgelöstes Haar wogte wie ein goldener Schleier hinter ihr drein.

„Undine!" flüsterte Walther unwillkürlich.

Ein plötzlicher Schauder überfiel ihn, als habe eine kalte Hand in sein Herz gegriffen. Wie Todeshauch wehte es ihn eisig an und ein krampfhafter Schmerz zog ihm die Brust zusammen. War es eine Vorahnung des dunklen Schicksals, was ihn in dieser Stunde so allgewaltig ergriff?

8.

Alle Gardinen waren zurückgezogen und das goldene Sonnenlicht fluthete ungehindert herein in die so lange verhüllt gewesenen Gemächer, in welchen nicht mehr jedes Geräusch ängstlich vermieden zu werden brauchte und wo die Dienerschaft nicht mehr auf den Fußspitzen umherschlich.

Wie ganz anders sahen diese Räume aus, seitdem sie der Luft und dem Licht erschlossen waren. Und wie verändert auch war der Bewohner dieser Zimmer, seitdem er vor Wochen das Krankenlager verlassen!

Kraftvoll erhob sich seine Gestalt; die Gesichtsfarbe hatte das krankhafte Weiß verloren, die schmale, längliche Hand glich nicht mehr einer aus Wachs geformten.

Doch trotz des Frohgefühls der Genesung, trotz der freundlichen Bilder, die sich seinem dem Lichte wieder erschlossenen Auge darboten, glättete sich die Kummerfalte auf seiner Stirn nicht und trübe und melancholisch war der Blick, den er, am offenen Fenster stehend, über den jetzt sorgsam gepflegten Garten gleiten ließ.

Da hörte er dicht hinter sich eine Stimme; seine Wangen rötheten sich plötzlich, seine Augen nahmen Glanz an, seine Lippen theilte ein freundliches Lächeln.

Hastig wendete er sich um.

„Bitte, Onkel; habe ich es nun besser gemacht?" fragte eine glockenhelle Stimme.

Es war Franziska, die diese Worte sprach. Lose floß das gewellte Haar auf das feine, weiße Thibetkleid herab, das zierlich mit hellrothen Schleifen garnirt war.

In den Händen hielt sie ein schweres Reißbrett, das der Graf ihr jetzt rasch abnahm. Nachdem er einen Blick darauf geworfen hatte, lachte belustigt auf.

„Ja, wo ist denn der Hermes, der so aussieht?" rief er aus.

Franziska, nahm eine reizende Schmollmiene an, die ihr wie sie wußte, so reizend stand.

„Ich dachte, Sie würden mich loben, Onkel, und nun lachen Sie!"

„Untersuchen wir, wo der Fehler liegt!" sagte Graf Gerhard, während er das Zeichenbrett auf den großen Tisch im Nebenzimmer legte und prüfend die überlebensgroße Büste des Hermes betrachtete, welche unter den klassischen Skulpturen, die die röthlich-braune Mittelwand des Zimmers zierten, wohlverdienten Ehrenplatz einnahm.

Prüfend flog Gerhard's Auge von der Zeichnung nach dem Modell hinüber und nun lachte er wieder fröhlich auf.

„Richtig, halb Faun und halb Hermes, eine köstliche Vermischung!"

den. Die Haltung der Presse erregt ganz besonders seinen Zorn. Er vergißt sich soweit, die Kölnische Zeitung, eines der gelesensten und geachtetsten Journale Deutschlands, das verlogenste Blatt der Gegenwart zu nennen, inmitten der Schaar seiner Getreuen. Die Debatten werden sehr lebhaft, die Erregung theilt sich allen Parteien des Hauses mit. Der Kampf zwischen Conservativen und Nationalliberalen einerseits, und Centrum und Deutschfreisinnigen andererseits ist wieder einmal entbrannt. Centrum und Deutschfreisinnige, als gefechtskundige Streiter, ersehen in dem Angriff die beste Vertheidigung. In den schärfsten Anklagen gehen sie daher gegen ihre Gegner los. Sie vergessen sich bis zu Worten wie „verläumderisch." „Wer schimpft, beweist nichts," ruft die andere Seite zurück. „Die Thatsachen ändern Sie damit nicht." Die Deutschfreisinnigen sagen, die Erregung nach dem 15. Dez. sei eine Komödie gewesen. Die Conservativen erwidern, daß man die Abstimmung vom 15. Dez. im Ausland mit offenem Hohn, im Inland mit aufrichtigem Bedauern oder mit Entrüstung aufgenommen habe. Richter bezeichnet höhnisch jene Volksbewegung als eine Lappalie. Der nationalliberale Dr. Buhl constatirt dagegen, daß es eine ernste, von Begeisterung getragene, aber den Gegnern sehr unbequeme Volksbewegung gewesen sei. Ein Zuruf wurde laut: Wenn jene Volksbewegung nur eine Lappalie war, so werden wir ja sehen, ob die Gegner es wagen werden, die Forderung noch einmal abzulehnen. von Köller sagt, wenn Richter fühle, daß er in einer Sache reingefallen, dann versuche er, sie in das Lächerliche zu ziehen; dies sei auch heute seine Taktik. Wenn Richter übrigens das Bedürfniß habe, die Lachmuskeln in Thätigkeit zu versetzen, so könne er auch etwas dazu beitragen. Es sei ihm soeben ein Gedicht zugegangen unter der Ueberschrift: „Zur Erinnerung an den 15. Dezember 1884." Es sei nach der Melodie „Prinz Eugen" verfaßt und fange an:

„Herr Eugenius, der edle Ritter
Wollt' den deutschen Kanzler kriegen!"

v. Köller will weiter lesen. „Singen, singen!" rufen die Deutschfreisinnigen. „Ich würde es auch singen," erklärt er mit der größten Seelenruhe, „ich glaube aber nicht, daß Sie dabei anwesend bleiben würden." Köller weist darauf hin, daß selbst in deutschfreisinnigen Kreisen zugegeben werden mußte, welcher Fehler in der Abstimmung vom 15. Dez. gegen.

Die Debatte wird immer erregter. Die Redner werden durch Murren, Beifall, Zischen, Zwischenrufe aller Art unterbrochen. Richter's Gesicht röthet sich, die Seinigen scheinen jene Volksbewegung nach dem 15. Dez. nicht verstanden haben oder nicht verstehen zu wollen. Rickert nennt sie eine „Entrüstungs-Komödie." Windthorst sucht seinen Freunden zu Hülfe zu kommen. Er nennt mit großem Pathos jene Bewegung: „ein revolutionäres Vorgehen". „Warum löste man den Reichstag nicht auf," fragt er, „wenn die Majorität der Wähler gegen die Abstimmung vom 15. Dez. stand? Man that es nicht, weil man wußte, daß man ein schlechtes Geschäft mit der Auflösung machen würde."

Eine Auflösung war aber nicht nöthig. Die Volksbewegung vom 15. Dez. hat schon so ihre guten Früchte getragen. Manche Abstimmung wäre seitdem anders ausgefallen, läge den Herren der Opposition nicht jene Volksbewegung noch in den Gliedern. Windthorst erklärt für das Centrum, daß es in 3ter Lesung die Abstimmung vom 15. Dezbr. wiederholen werde. — Gut, der Einfluß des Centrums wird dadurch nicht gewinnen. v. Benda (nationalliberal) bezeichnet jene Volksbewegung als: „ein Stück deutscher Geschichte". Er fügt hinzu, daß die heutigen Reden nur zum Fenster hinaus gesprochen seien, das Volk werde hoffentlich die nöthige Antwort nicht schuldig bleiben. — Das ist zu hoffen. — Es ist zu hoffen, daß sich alle Wähler Rechenschaft darüber ablegen, wie die verschiedenen Parteien im Reichstage über sie denken, über ihre Auffassungen und Meinungen, selbst wenn letztere mit solcher Entschiedenheit geäußert werden, als nach dem 15. Dez. Auf die Haltung der deutschfreisinnigen Partei in 3ter Lesung der bewußten Forderung von 20,000 M. kann man sehr gespannt sein. Die heutige Forderung von 150,000 M. für Erforschung Afrikas wird schließlich bewilligt. Dagegen stimmt das Centrum und ein großer Theil der Deutschfreisinnigen. Unter Letzteren: Richter, Rickert, Hänel 2c.

Politische Tagesübersicht.

Auf dem 13. deutschen Handelstag sollte auch die Getreidezollfrage zur Verhandlung kommen, sie wurde aber, wie sich das Frankf. Journal ausdrückt, einfach unter den Tisch geschoben. Der eine der beauftragten Berichterstatter, der Director der Dortmunder Union, nahm noch im letzten Augenblick aus „Opportunitätsgründen" von dem Bericht Abstand, der andere aber hatte sich entschuldigen lassen, er könne nicht kommen. Der Präsident Delbrück, von dem Vertreter Nürnbergs gedrängt, selbst Bericht zu erstatten erklärte, er habe keine Lust, dem einen Fehler noch einen zweiten hinzuzufügen. Der „eine Fehler" habe nämlich darin bestanden, daß der Gegenstand überhaupt auf die Tagesordnung gesetzt worden sei (?). Nun, im Reichstage steht er auch auf der Tagesordnung und wir werden schon bald davon hören.

Es geht das Gerücht von einer Verlobung des Fürsten Alexander von Bulgarien mit einer Tochter des deutschen Kronprinzen. Die Moskauer Zeitung erblickt darin eine Gefährdung des europäischen Friedens und jedenfalls einen bedenklichen Riß in die kaum geschlossene russisch-deutsche Freundschaft. Sie spricht die Hoffnung aus, daß Alle, welche an der Wahrung des Friedens ein Interesse haben, Alles in Bewegung setzen werden, um den Fürsten Alexander von dem wahrscheinlich nicht genügend überlegten Schritt zurückzuhalten. Um dies richtig zu verstehen muß man sich erinnern, daß der Redacteur der Moskauer Zeitung der Vorkämpfer des Panslavismus, Katkow, ist, der außerdem noch eine ganz besondere Freundschaft zu Deutschland im Busen trägt.

Ueber das Testament des verstorbenen Prinzen August von Württemberg erfährt man, daß seine Tochter, Frau von Schenck, 300 000 M. erhalten hat, außerdem eine jährliche Rente von 6000 M. für ihre Person. Sämmtliche Diener erhalten ihren bisherigen Gehalt als Pension bis an ihr Lebensende. Aus dem Haupttheil des Vermögens (etwa 1 Million) ist ein Fideikommiß errichtet, dessen Zinsgenuß dem jüngsten Thronerben in Württemberg, also jetzt dem Prinzen Wilhelm von Württemberg, zufallen soll.

Zwischen dem 5. und 10. Februar soll eine zweite italienische Expedition nach dem Rothen Meere abgehen. Wie es heißt, soll zwischen Italien und England ein Vertrag bestehen, wonach ersteres im Nothfall die englischen Garnisonen am Rothen Meere ersetzen soll, so daß diese für Wolseley frei werden, überdies habe es auf Verlangen selbst Hilfe zu leisten.

Der muthmaßliche Mörder des Polizeiraths Rumpff, Julius Lieske, ist im Gefängnisse stets unter strengster Bewachung; an Händen und Füßen trägt er Fesseln. Seit seiner Ueberführung nach Frankfurt war er nicht zu bewegen, auch nur Ein Wort zu sprechen. Für die Personen, welche ihn beobachten, hat er nur ein höhnisches Lächeln. Jede Nacht weckt man ihn mehreremal plötzlich, um ihn zu einer Aeußerung zu veranlassen, jedoch auch dies hatte bisher keinen Erfolg. Indeß haben sich die Beweismittel gegen ihn derart gehäuft, daß seine Schuld zweifellos erscheint. Was die Ausführung der Mordthat anbelangt, so wurde festgestellt, daß der Mörder Dr. Rumpff mit der linken Hand packte und dessen Hinterkopf aufriß, dann mit einem in der rechten Hand gehaltenen Messer von oben nach unten stieß und sich dabei selbst an der linken Hand verwundete. Die Umgebung des Gefängnisses wird sorgfältig bewacht. Die Criminal-Polizei hat eine ansehnliche Verstärkung halten.

Es ist recht schön, daß der Senat in Washington eine „Resolution" fast einstimmig angenommen hat, in welcher er seinen Abscheu gegen die Dynamit-Attentate ausgesprochen hat. Aber noch schöner wäre es, wenn er noch resoluter wäre und seinen Abscheu in Thaten umsetzte. Gelegenheit ist ja drüben über und über. Der bloße Abscheu läßt die Herren Most und Consorten ruhig schlafen.

Baden.

Mannheim, 31. Jan. Heute Vormittag bei Tagesanbruch wurde, wie man dem Mannh. Anz. meldet, zwischen den Quadraten R 7 und S 7 eine bis jetzt noch unbekannte, weibliche Leiche aufgefunden. Es liegt allem Anscheine nach ein schweres Verbrechen vor, da die Aufgefundene mittelst eines Stiches in die linke Brust getödtet ist. Die Leiche wurde nach Feststellung der nothwendigen Thatsachen gegen 9½ Uhr nach dem Friedhof verbracht. Die Untersuchung ist in vollem Gange.

Mannheim, 26. Jan. Eine größere Versammlung badischer Müller tagte gestern in Heidelberg und berieth über die Mittel, wie man — falls eine Zollerhöhung auf 3 M. für Waizen eingeführt werde — am besten bewirken könne, daß dem entsprechend die Zölle für Müllenfabrikate auf 9 M. erhöht würden. Es wurden mehrere Delegirte gewählt, welche heute nach Berlin abgereist sind, um in der Sache an Ort und Stelle zu wirken.

— In Folge des niederen Wasserstandes von Rhein und Neckar und in Folge des eingetretenen Frosts liegen gegenwärtig etwa 340 Schiffe in den Häfen und dem Verbindungskanal in Mannheim. Die Zahl der zur Zeit dort anwesenden und zu unfreiwilliger Ruhe verurtheilten Schiffer hat somit auch eine seltene Höhe erreicht und die Mitglieder der Schiffergilde dazu bewogen, eine Festlichkeit (Ball) zu arrangieren, zu der sie seit nunmehr 18 Jahren keine so günstige Gelegenheit hatten.

— In der Nacht vom 27./28. Januar wurde in das Rathhaus in Plankstadt, Amt Schwetzingen eingebrochen und zwar wurde der Geldschrank im Kreditkassezimmer mittelst eines Beils zu öffnen versucht, jedoch vergebens.

Uehlingen, Amt Boanndorf, 28. Jan. Am 12. k. M. kommt hier der gewiß höchst seltene Fall vor, daß 2 Ehepaare, welche vor 50 Jahren an demselben Tag getraut worden, das Fest der goldenen Hochzeit begehen, beide in verhältnißmäßiger Rüstigkeit.

— In Donaueschingen konstituirte sich am Donnerstag Abend im Anschluß an die Offenburger Versammlung ein nationalliberaler Verein. Bei der Wahl eines fünfgliedrigen Ausschusses, der aus seiner Mitte einen Vorsitzenden, Schriftführer und Rechner zu wählen und sich durch Zuzug von Vertrauensmännern aus den Landorten zu verstärken hat, wurden die Herren Bürgermeister Ganter, Kaufmann und Gemeinderath Fischer, Hofapotheker Kirsner, Großh. Oberförster Kißling und F. F. Forstverwalter Eschborn gewählt.

Vermischte Nachrichten.

— Ein nichtswürdiges anscheinend nur aus Schadenfreude hervorgegangenes Dynamit-Attentat ist in Bergzebern verübt worden. Das Wohnhäuschen des Taglöhners Ludwig Lorch, welches das ganze Vermögen dieses Mannes bildet, wurde im August vorigen Jahres durch Brand zerstört. Lorch war durch die erhaltene Brandentschädigung in der Lage, sich sein Heim wieder aufbauen zu können, und dieses Häuschen war denn auch schon so weit fertig gestellt, daß sein Eigenthümer es in nächster Zeit hätte beziehen können. Abends gegen ¾10 Uhr erfolgte plötzlich eine ungeheure Detonation und das ganze Häuschen flog in die Luft und stürzte zu einem Trümmerhaufen zusammen. Das gegenüberliegende Wohnhaus des Geschäftsmannes Lipp erlitt ebenfalls bedeutende Beschädigungen, nicht ein Fenster an der Vorderseite dieses Hauses blieb ganz und die Wände sollen Sprünge bekommen haben; außerdem wurden durch den Luftdruck noch mehrere Fensterscheiben der Nachbarhäuser eingedrückt.

— Das Gegenstück jenes Nachtwächters, der in seinem Orte eine Menge Diebstähle begangen hatte, ist ein Pariser Polizist, der den Hauptmann einer Räuberbande spielte. Kürzlich wurde im Faubourg Saint-Denis ein Dieb auf der That ertappt. Vor den Polizeicommissar geführt, suchte er sich herauszureden und berief sich auf den Polizisten Charles als einen seiner Freunde. Der Commissar war darob sehr neugierig und ließ den Polizisten holen. Er fragte nun Beide aus und brachte schließlich heraus, daß Charles das Haupt einer Diebsbande sei. Er hat etliche fünfzig Einbruchdiebstähle eingestanden, die unter seiner Leitung ausgeführt wurden. Während seine Leute in einem Hause „arbeiteten", ging er in Uniform an demselben auf und ab, wodurch aller Verdacht, jegliche Aufmerksamkeit abgelenkt wurde. Deshalb ging es bei den Diebstählen auch wie geschmiert: die Diebe wurden nie gestört und nie betroffen. Ohne die Ungeschicklichkeit des Mitgliedes, welches auf eigene Faust arbeiten wollte, wäre die Bande gewiß noch nicht entdeckt worden.

— Am Mittwoch gerieth der Werkstättearbeiter Lutz von Goldbach beim Rangieren auf dem Bahnhof in Rorschach so unglücklich zwischen die Puffer zweier Waggons, daß er alsbald an den erlittenen Verletzungen starb.

— Auf einer Grube bei Oelnitz in Sachsen sind vor einigen Tagen 17 Bergleute durch Schlagende Wetter ums Leben gekommen. 13 davon waren verheirathet.

Pflanzenstand vom Dezember und Januar.

G. K. Die erste Hälfte dieser Zeit gestattete eine vollkommene Fortsetzung mancher Feld-Arbeiten, so namentlich das tiefere Pflügen der für die Frühjahrsbestellung bestimmten Felder, wodurch dieselben, Dank der darauf folgenden Kälteperiode, durchgefroren und durchgelockert erscheinen werden und in Folge dessen mit wenig Mühe zur Frühjahrssaat hergerichtet werden können. Die Witterung der letzten Zeit ermöglichte bei trockenem, gefrorenem Boden die Wiesen und Felder mit Dünger, Jauche und Compost zu befahren. Wintersaaten, Raps, Klee und Luzerne blieben, abgesehen von dem Mäusefchaden des Vorwinters, unversehrt und werden, da aber die kalte Zeit des Monat Januar der Schnee die Fluren beschützte, voraussichtlich gut durch den Winter kommen. Den Mäusen dürfte wohl die Kälte nach vorausgegangener Durchfeuchtung des Bodens den Garaus gemacht haben. Da und dort haben in letzter Zeit die Hasen in Baumschulen und in jungen Obstbaumanlagen beträchtlichen Schaden angerichtet, sofern nicht durch sorgfältiges Umbinden der jungen Bäume mit Dornen, oder durch Anstreichen der unteren Stammparthien mit Blut oder Schweinefett Vorsorge getroffen worden ist. Soviel bekannt, hat die Kälte an Obstbäumen und Reben keinen Schaden angerichtet, da das junge Holz überall gut ausgereift war. Die Obstbäume sind mit Blüthenknospen überreichlich versehen.

Die Viehpreise bewegen sich im Mittel, Schweinepreise in niederem Niveau, wohl in Folge der reichlichen Kartoffelerndte. Im Getreidehandel gehts flau her. Da fragt Mancher soll ich zuwarten oder um jeden Preis verkaufen und Niemand kann da einen vernünftigen Rath geben. Ob es wohl gelingt mit der in Aussicht stehenden Erhöhung der Zölle mehr Wandel in diese traurige Verfassung unserer Produktenpreise zu bringen! Es scheint, daß der Niedergang, in welchem die Landwirthschaft begriffen ist, seinen tiefsten Punkt immer noch nicht erreicht hat, denn es stehen immer wieder neue Zufuhren überseeischer Produkte in Aussicht, wie aus Nordamerika, namentlich aus Texas, wo dieses Jahr eine reichliche Erndte erzielt, und nun auch aus einer neuen unerschöpflichen Quelle, aus Indien gemeldet wird. Auch der Hinweis auf Futterbau und Viehzucht, als jetzt noch allein lohnender Hauptbetriebszweig, kann zum Theil über kurz oder lang hinfällig werden, wenigstens was die Erzeugung von Schlachtvieh anbelangt, dessen Markt heute schon gedrückt erscheint, was kein Wunder ist, wenn man an die allwöchentliche Zufuhr denkt, die von Nordamerika nach England kommt, sowie an die neuerdings als gelungen zu bezeichnenden Versuche, geschlachtete und in Eis präparirte Schafe von Australien auf den englischen Markt zu bringen. Im Jahr 1884 betrug die Einfuhr von solch gefrorenem Fleisch 238 130 Ctr. gegenüber 60.500 vom vorigen Jahre und jetzt kommt wieder die Nachricht, daß in Neuseeland ein besonderer Dampfer erbaut worden sei, der im vorigen Monat 24 000 geschlachtete und gefrorene Schafe, die vorzüglich gemästet gewesen, nach London brachte. Also auch auf diesem Gebiete wird unsre Selbsthilfe fortlaufend aussichtsloser und die weiseste Gesetzgebung wird uns vor weiteren Prüfungen und Entsagungen nicht beschützen können.

Geehrteste Redaktion!

Gestatten Sie mir, in einigen Zeilen über die in Nr. 13 und 14 Ihres Blattes erwähnten Lobsprüchen bei dem jüngst ausgebrochenen Brande hier, bezüglich der Leistung und Energie der hiesigen Feuerwehr, meine Ansicht mitzutheilen. Es gebührt in erster Reihe allerdings denselben alles Lob und Ehre, für Ihre treue Pflichterfüllung, Ausdauer und Energie, bei ihrer Arbeit. Allein, es wird beinahe jede auf dem Brandplatze anwesende Persönlichkeit zugeben und hört man dieses auch hier allgemein sagen, daß nicht nur die Feuerweh. dieses Lob allein verdient, sondern auch die noch andern mithelfenden Personen, welche theils durch guten Willen zur Arbeit, oder zum Löschen beihalfen, und theils aber auch durch das thatkräftige Einschreiten der hiesigen Gendarmerie dazu gezwungen wurde. Es war bei diesem Brande nicht üblich, noble Damen vom Wasser tragen zu verschonen, wie das sonst öfters geschieht, sondern dieselben wurden, wie Schreiber dieses mit eigenen Augen gesehen hat, stramm dazu aufgefordert. Was würde die Feuerwehr ohne Beihilfe dieses gethan haben? Wir wollen einfach sagen, sie hätten zu wenig Wasser erhalten und dann wäre der Ausgang noch viel schlimmer geworden. Ich stimme deßhalb hier ganz den Ansichten einiger fremden Herren, welche sich darüber äußerten, auf der Bahn von hier nach Freiburg, ob die Feuerwehr bereits nur allein gewirkt hat, vollständig bei und halte mich an das Sprichwort: Ehre, wem Ehre gebührt, wenn er auch noch so klein ist.

Emmendingen, am 2. Februar 1885.

Eingesandt.

Ein vorzüglicher Genuß steht dem hiesigen Publikum bevor. Herr Lehrer Leininger in Nimburg wird die Güte haben in nächster Zeit eine Reihe von Vorlesungen; „Gebiet des Aberglaubens, des Mythos, Religion der Urvölker etc." zu halten. Denjenigen, welche s. Z. im Bürgerverein den Vortrag des obengenannten Herrn „Humboldt und seine Zeit" hörten, wird der überzeugende und in jeder Beziehung vorzüglich ansprechende Vortrag noch in gutem Gedächtnisse sein. Möge deßhalb Jedermann, der Interesse an einer wirklich lehrreichen Vorlesung hat, nicht verfehlen zu erscheinen.

Näheres wird noch durch eine Anzeige bekannt gemacht.

Auch Franziska lachte jetzt belustigt, als der Graf mit nur wenigen, aber kühnen Strichen nach dem Modell, welches sich unmittelbar neben der Hermesbüste befand, ihre Zeichnung korrigirte. Der wohlgetroffene Faun blickte ihr nun vom Papier entgegen.

„Schreckt Sie dieser kleine Mißerfolg ab, Franziska oder wollen Sie die Sache noch einmal versuchen?"

„O, gewiß!" rief sie eifrig. „Vorausgesetzt, daß Sie sich der Mühe unterziehen wollen, mir ein wenig Anleitung zu geben, denn sonst bringe ich ja doch Nichts fertig!"

Sie sah mit ihren Nixenaugen bittend zu ihm empor.

„Weßhalb nicht?" gab er freundlich zurück. „Ich habe ja Zeit genug. Nun geben Sie aber hübsch Acht!"

Er hatte anderes Papier aufgelegt und bezeichnete mit flüchtigen Punkten das Größenverhältniß der einzelnen Theile.

„Nein, nicht so!" rief er, als Franziska's Griffel wieder kühne Striche über die gezogenen Grenzen hinaus machen wollte.

Und er beugte sich nieder und besserte nach. Seine Wange berührte dabei das duftige Goldhaar des schönen Mädchens.

Wie elektrisirt zuckte der starke Mann bei der flüchtigen Berührung zusammen und seine Wange röthete sich, als der Hauch ihres Mundes sie fächelte.

Er ließ sie nun allein gewähren und trat hinter ihren Sessel.

Sein Blick haftete an dem weißen, niedergebogenen Hals, den die bei Seite gefallenen Haarmassen freigegeben hatten. Wie kleine goldene Schlangen ringelten sich ein paar Löckchen hinter dem rosigen Ohr.

Es trieb ihn, seine Hand leise über das seidene Haar gleiten zu lassen, doch er bezwang sich.

„Und doch wieder falsch!" rief plötzlich, daß er zusammenfuhr, Franziska, die eifrig bei der Arbeit war. „Wenn ich nur erst über diese eine schwierige Stelle hinweg wäre, dann würde es sicher gehen. Würden Sie mir ein Wenig, ein ganz klein Wenig die Hand führen?"

Und wieder traf ihn ein Strahl aus ihren verführerischen Augen.

Wortlos beugte er sich nieder und nahm ihre Hand in die seine.

War nun die kleine, weiche Hand zu ungeschickt oder widerspenstig, oder bebte die größere Hand zu sehr, genug — diesen beiden Hände zusammen vermochten jetzt nicht einmal so viel, als wo her die kleine, ungeschickte allein.

Franziska bemerkte jetzt nicht nur das leise Vibriren von Gerhards Hand, sondern sie hatte auch vorhin sein Erröthen und seine Befangenheit wahrgenommen. Ihre Augen blitzten zu Boden. So war die Comödie mit dem Zeichnen doch nicht umsonst in Scene gesetzt!

„Ich sehe schon, es wird heute Nichts!" sprach Gerhard endlich mit leisem Unmuth.

„Sagen Sie es nur frei heraus, Onkel, ich bin eine so ungelehrige Schülerin, daß Sie die Geduld verlieren."

„Sie wissen besser, daß keines von Beiden der Fall ist!"

„Ihre Worte ermuthigen mich, meine begonnenen Studien fortzusetzen."

„Gewiß, das sollen Sie!" versetzte der Graf. „Wäre es auch nur deßhalb, um einige langweilige Stunden auszufüllen, deren Sie ja leider hier mehr als genug haben."

Franziska blickte nachdenklich zu Boden.

„Es ist seltsam," sagte sie dann wie im Selbstgespräch, „daß mir die Zeit hier viel rascher vergeht, als irgend wo sonst."

„Wirklich?" fragte Graf Gerhard erfreut. „Ich hätte nicht geglaubt, daß Sie genug Weltentsagung besitzen würden, um im Verein mit Mutter und Schwester die Heilung ihres Bruders hier abzuwarten. Für ein durch Huldigungen verwöhntes Mädchen ist diese Entsagung eine Heldenthat."

„Das ist ein zweifacher Irrthum, Onkel; denn erstens bin ich nicht durch Huldigungen verwöhnt und zweitens ist es Nichts weniger als eine Heldenthat, einige Zeit in dieser paradiesisch schönen Gegend, umgeben von allem Komfort und —" hierbei verneigte sie sich schelmisch — „der ritterlichsten Fürsorge zu verbringen. Ich wünschte, ich hätte es immer so gut."

Der Graf drohte scherzend mit dem Finger.

„Kleine Heuchlerin! Jungen Mädchen gefällt es da am besten, wo es Anbeter giebt. Ein alternder, einsamer Mann, aber ist ein schlechter Ersatz für eine Schar jugendlicher Verehrer."

Franziska blickte dem Onkel treuherzig ins Gesicht.

„Ich kenne keinen alternden, einsamen Mann, sondern nur einen Mann in seinen besten Jahren. Wissen Sie, Onkel, daß dieses unbedingte Alleinwollen auch eine Art Koketterie ist?"

Diese so ganz harmlos hinweggeworfenen und doch schlau berechneten Worte thaten dem Grafen wohl.

(Fortsetzung folgt.)

Konkursverfahren.

Nr. 537. Das Konkursverfahren über das Vermögen der Handelsfrau Johanna Allge von Emmendingen wurde heute nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins aufgehoben. Emmendingen, den 27. Januar 1885. Der Gerichtsschreiber des Großh. Amtsgerichts

Jäger.

Danksagung.

Die hiesige **freiwillige Feuerwehr** erhielt in Anerkennung ihrer vorzüglichen Leistungen bei dem letzten Brandfalle als Geschenk

von Herrn Kaufmann **August Hetzel** 50 M.

und 2 Schuldscheine der Kleidungskasse der Feuerwehr über je 10 M.;

von Frau Blechner **Bär** 50 M. wofür Namens der Feuerwehr den freundlichen Gebern der verbindlichste Dank hiermit ausgesprochen wird.

Emmendingen, 2. Februar 1885.

Der Verwaltungsrath:

Roll.

Sängerrunde Hochberg.

Samstag, den 14. Februar, Abends 7½ Uhr, findet im Gasthaus zum **Engel** der übliche kostümirte

Faschingsball

statt. Die verehrl. Mitglieder werden hiezu mit dem Bemerken freundlichst eingeladen, daß § 19 der Statuten **genau** beachtet werde und **nur kostümirte** oder **ballmäßige** Anzüge gestattet sind.

Der Vorstand.

Von dem **L. Frank**'schen

Lederfett

unstreitig das Beste was zur Erhaltung des Leders, — Schuh- und Stiefelwaaren — zu finden ist, halte fortwährend Niederlage sowohl in Blechdosen als auch offen und empfehle bei billigen Preisen zur Benützung.

J. Hofherr.

Emmendingen, im Februar 1885.

In Haus **Nr. 17** in **Nimburg** ist

Schreinerwerkzeug

zu verkaufen: 2 Hobelbänke mit Zugehör, Façon-Höbel, Schraubzwingen und Schraubknechte, eine neue Fournirsäge und noch vieles kleineres Schreinerwerkzeug.

Gespaltene **Neue** grüne

Erbsen

sowie **sämmtliche Hülsenfrüchte** empfehle in garantirt weichkochender Waare

W. Reichelt.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versich.-Bestand am 1. Jan. 1885: **64 560 P.** mit **467 460 000 M.**
Bankfonds " " " . . . . . ca **121 600 000** "
Versicherungssumme ausbezahlt seit Beginn . . ca. **156 000 000** "
Neuer Zugang im Jahre 1884 . . . . . **38 100 000** "

Dividende 1885 für 1880:

43% der **Jahres-Normalprämie** nach dem **alten** Vertheilungssystem,
33% der **Jahres-Normalprämie 1,9%** der **Prämienreserve** als **erstmalige** Dividende nach dem im Jahre 1883 eingeführten **neuen „gemischten"** Vertheilungssystem, was **im Verhältniß zur Jahres-Normalprämie** für das jüngste betheiligte Versicherungsalter **34%** und für das höchste betheiligte Versicherungsalter **103%** als Gesammtdividende ergibt.

Neu Beitretende haben sich bei der Antragstellung für das alte oder für das neue Dividendensystem zu entscheiden.

Alles Nähere zu erfragen bei

A. Dölter.

Hiermit bringen wir für die langen Abende unsere

Leihbibliothek

in gefl. Erinnerung und bitten um recht ofte Benutzung derselben. Auch nach außerhalb werden Bücher ausgeliehen.

Preis für 1 Band auf 1 Tag 3 Pf.

Hochachtungsvollst

A. Dölter's
Buchhandlung.

Donaueschinger Pferdemarkt

am 4. März 1885.
Große Verloosung von Pferden, Reit- und Fahr-Requisiten.

Ziehung am 6. März 1885. Preis des Looses 2 Mark oder 2½ Fcs.

Gewinne:

1 Paar elegante Chaisenpferde, Werth ca. 2000 Mk
1 Paar elegante Chaisenpferde, Werth ca. 1800 Mk.
1 elegantes Reitpferd, Werth ca. 1000 Mk.
48 Reit- und Wagenpferde und Fohlen.
2 Chaisengeschirre, plattirt,
10 desgl., lackirt.
8 Stangenzeuge, komplett.
8 Paar Schlittengeschelle.
21 Pferdeteppiche.

100 Gewinne im Gesammtwerthe v. 35,000 Mk.

Es werden 25,000 Loose ausgegeben.

Loose zu 2 Mark und 11 Loose zu 20 Mark sind bei dem Kassier Herrn **Georg Ritte** dahier zu beziehen.

Donaueschingen, im Januar 1885.

Der Gemeinderath.

Ferner sind Loose à 2 Mark zu haben bei:

Herrn Julius Sartori in Emmendingen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Medicinische Hausbücher.

Populäre Abhandlungen über Ursachen, Verhütung und Heilung der Krankheiten

Rathgeber für Jedermann.

Band 1. Die Cholera. 30 Pf. Bd. 2 Das Scharlachfieber. 1 M. Bd. 3. Die Hustenkrankh. 1 M. Bd. 4. Erkältungskrankh. 1 M Bd. 5. Diphtheritis 50 Pf. Bd. 6. Der Brechdurchfall und die Verdauungskrankh. 1 M. Bd. 7. Die Hämorrhoiden. 1 M. 50 Pf. Bd. 8. Der Typhus. 1 M. Bd. 9. Bleichsucht und Migräne (Kopf-Kolik), Nervosität und Hysterie. 1 M. Bd. 10. Krummer Rücken, flache Brust, krankh. mit besonderer Berücksichtigung der Kaltwasserbehandlung. 1 M. 50 Pf. Bd. 13. Hautkrankheiten und Hautpflege. 1 M. 50 Pf. Bd. 14. Die Krankheiten des Herzens. 1 M. Bd. 15. Die Masern und der Keuchhusten. 50 Pf. Bd. 16. Bäder und Badekuren. 1 M. 50 Pf. Bd. 17. Die Parasiten des menschl. Körpers. 1 M. Bd. 18. Zahnkrankh. und Zahnpflege. 1 M. 50 Pf. Bd. 19. Die Unterleibsbrüche. 1 M. 20. Die Skrofelkrankh. 1 M. 50 Pf. Bd. 21. Die Gifte und Gegengifte. 1 M. Bd. 50 Pf. Bd. 22. Die erste Hilfe bei Unglücksfällen. 50 Pf. Bd. 23. Die Krampfkrankh. 1 M. Bd. 24. Die Seekrankh. 50 Pf. Bd. 25. Die Epilepsie. 1 M.

Jeder Band zum beigesetzten Preise einzeln käuflich.

Verlag von Hermann Hucke in Leipzig.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unserer lieben Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Katharina Strübin,

geb. Obrecht,

sprechen wir hiemit unseren herzlichen Dank aus.

Emmendingen, 31. Jan. 1885.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schmiere in der Zeit

so hast du in der Noth gute Stiefel.

Bestes aller Lederkonservierungsmittel macht das Leder wasserdicht, weich, geschmeidig und tiefschwarz, auch nehmen die Stiefel bei nachherigem Wichsen sofort wieder Glanz an.

Zum Preis von **20 Pf., 35 Pf., 65 Pfg.** per Blechbüchse empfiehlt solches

W. Reichelt.

Agenten gesucht allerorts

zum Verkauf von Coffee an Private. Hohe Prov. Off. sub. **L. 333** an **G. L. Daube & Cie., Hamburg.**

Ein

hübsches Zimmer

für **1 oder 2 Herren** sofort zu vermiethen. Näheres in der Exped.

9 Tage.

Bremen. Amerika.

Mit den neuen Schnelldampfern des

Norddeutschen Lloyd

kann man die Reise von **Bremen** nach **Amerika**

in 9 Tagen

machen. Näheres bei

Josef Kolb, Freiburg.

Emmendinger Fruchtmarkt.

Den 30. Januar 1885.

Fruchtpreis.	Ctr. M	Pf	M	Pf	M	Pf
Waizen	—	—	—	—	—	—
Halbwaizen	—	—	—	—	—	—
Roggen, ...	—	—	—	—	—	—
Mischelfrucht.	—	—	—	—	—	—
Lewat	—	—	—	—	—	—
Gersten	—	—	8	—	—	—
Haber	7	75	7	50	—	—
Welschkorn	—	—	6	50	—	—

4 Pfund Schwarzbrod kosten 44 u. 48 Pf., 1 Pfund Butter 80 Pf., 1 Pfund Ochsenfleisch 60 Pf., 1 Pfund Schmalzfleisch 50 und 56 Pf., 20 Liter Kartoffeln — M. 60 Pf.

Rebaktion, Druck und Verlag von Albert Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und im hies. Postbezirk bei den Postboten zu 1 M 25 ₰ vierteljährl. zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 10 ₰ die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Verkündigungsblatt

für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

№ 16. Emmendingen, Donnerstag, 5. Februar 1885.

Aus dem Reichstage.

Im Reichstage wurde nochmals über das Sozialistengesetz verhandelt, über die Frage, ob es wirksam gewesen und ob seine Aufrechthaltung nützlich oder schädlich sei. Minister v. Puttkamer erklärte, das Verhalten der Sozialisten habe sich gebessert, aber zu entbehren sei das Gesetz noch nicht. Noch immer sei der „Sozialdemokrat" in Zürich das Organ der deutschen Sozial-Demokratie und dieser habe in einem Berliner Briefe den Meuchelmord an dem Polizeirath Rumpff in Frankfurt „einen Akt milder Gerechtigkeit" genannt, man könne „ein menschliches Interesse dem Thäter nicht versagen", das Reinsdorff-Attentat auf den Niederwald sei „eine Polizeicomödie" gewesen, Rümpffs Ermordung ein „echtes Attentat". Der Minister liest den Brief vor. Die Sozial-Demokraten Singer, Frohne und Liebknecht antworten, sie hätten nichts mit den Anarchisten und dem Züricher Blatte gemeinsam und würden von Beiden fortwährend angegriffen, das Sozialistengesetz sei der Vater der Anarchisten. Liebknecht sagt: „Wenn Sie das Gesetz noch verschärfen, so werden wir darauf pfeifen, wir geben die Zügel aus der Hand und Sie haben dann die Anarchie erst recht". — E. Richter antwortete auf die Vorwürfe der Sozial-Demokraten, kein Mitglied der deutschfreisinnigen Partei werde noch einmal für die Verlängerung des Sozialistengesetzes stimmen, der „Parteivorstand" sei bei der bekannten Abcommandirung bei der letzten Abstimmung nicht betheiligt gewesen. — Das Centrum hat bei der Debatte nicht Ein Wort gesprochen.

Aus der Commission für Dampfersubvention im Reichstage sind die nationalliberalen Mitglieder Meier (Bremen) und Woermann (Hamburg) ausgetreten und die Nationalliberalen Abgg. Fischer (Augsburg) und Zeitz (Meiningen) eingetreten. Den Austritt haben die Sozialdemokraten mit Unterstützung der Oppositionsparteien durch folgenden Antrag herbeigeführt: „Mitglieder des Reichstages dürfen bei Strafe des Verlustes ihrer Mandate weder als Eigenthümer noch als Theilnehmer an einer der subventionirten Postdampfschiffslinien betheiligt sein, noch dürfen sie dem Verwaltungs- oder Aufsichtsrath einer subventionirten Postdampfschifffahrtsgesellschaft angehören." Man könnte wohl fragen: Was soll die Commission ohne Meier und Woermann? Consul Meier in Bremen, der Director des Nordd. Lloyd, eines der ruhmreichsten Institute des deutschen Handels, war schon früher Mitglied des Reichstags, steht aber dem gegenwärtigen mit den großen handels- und colonialpolitischen Aufgaben besonders wohl an. Woermann, der große Hamburger Rheder und Besitzer der afrikanischen Factoreien, die zur Entwicklung unserer Colonialpolitik den ersten Anlaß gegeben, ist eigens gewählt worden, nicht um die Hamburgischen Interessen zu vertreten, sondern als erster Sachverständiger in der deutschen Colonialpolitik. Nun diese Behandlung in der Commission! Als ob die Beiden nur für Bremen und nur für Hamburg oder gar für den eigenen Geldschrank thätig gewesen wären! Was berechtigt zu dieser kleinlichen Auffassung? Es geschah Alles offen, was sie thaten. Der Antrag und der Beschluß galten denn auch mehr der Sache und der Partei als den Personen. Es war Gelegenheit da, der Colonialpolitik selbst einen Stoß zu geben und dabei zwei hervorragende Nationalliberale schwer zu verletzen. Windthorst hat es so gewollt!

Ueber die kriegerischen Vorgänge in Kamerun gehen von allen Seiten Berichte ein.

Der Morgen des 22. Dezember brachte uns die Beschießung von Hickory-Stadt und Old King Bells Stadt. Schon das Erscheinen eines so großen Kriegsschiffes machte einen unbeschreiblichen Eindruck und lockte Hunderte von schwarzen Zuschauern zum Rande der Hochebene. Namentlich von den Acqua-Leute fehlte, als das Bombardement beginnen sollte, keine Seele. Aber 5 Secunden, nachdem aus dem schwersten Geschütz der Olga der erste Schuß gefallen, war alles wie weggeblasen. Ob die Leute dachten, daß die Welt unterginge, ob sie glaubten, daß nach und nach alle Städte am Kamerun-Fluß hinweggefegt werden sollten? Thatsächlich war das Schauspiel mehr als großartig. Der gewaltige Blitz, die noch gewaltigeren Rauchwolken, das Rollen des Donners, das Sausen des Geschosses, ein neuer Blitz, ein trichterförmig aufwirbelndes Gemisch von Rauch, Erde, Bäumen und zerschmetterten Häusern, alles dies mußte auf die Phantasie der Eingebornen, die von dergleichen wohl gehört, aber es wahrscheinlich niemals gesehen hatten, einen überwältigenden Eindruck hervorrufen. Etwa alle 5 Minuten fiel anfänglich ein Schuß, bis man später, um die vergrößerte Wirkung zu zeigen, auch mehrere Granaten beinahe gleichzeitig warf. Eine gewaltige Rauchwolke verhüllte zeitweilig das feuernde Schiff, von dem die Eingebornen sagten, daß jede seiner Granaten auf einmal 6 Hütten in die Luft sprenge. Als die Rauchwolken sich verzogen hatten, sahen wir die Truppen in ähnlicher Weise wie am Tage vorher landen. Zu ihnen stießen etwa 40 lange, bund geschnitzte und mit hübschen Aufsätzen verzierte Kriegskanoes der deutschfreundlichen Dörfer, Könige und Häuptlinge. König Bell und sein Sohn und Thronfolger Manga Bell, deren Stern seit dem Erscheinen der deutschen Kriegsschiffe wieder gewaltig zu steigen begann, spielten bei dieser Zusammenkunft die bedeutendste Rolle. Manga Bell ist der schönste Neger, den ich je gesehen. Ueber der hochragenden Figur eines römischen Gladiators thront der schöngeformte Kopf von wirklich königlichem Ausdruck. Blos das kurzgeschnittene, büschelförmige wachsende Wollhaar verräth, von der Hautfarbe abgesehen, den Neger. Die kühngeschwungene Adlernase, die stolzen,

---

In Fesseln der Schönheit.

Roman von

Th. Seuberlich.

(Fortsetzung.)

Der Jugend und dem Liebreiz der Nichte gegenüber kam er sich oft so ungeheuer alt vor, und nun hörte er aus ihrem eigenen Munde, daß sie der Abstand nicht so groß dünkte. Er konnte sich selbst darüber keine Rechenschaft geben, warum er Werth darauf legte.

„Ich kokett?" rief er belustigt. „Das ist in meinem Leben der erste Vorwurf dieser Art. Dieser Pfeil wendet die Spitze gegen Sie selbst Franziska."

„Gegen mich?"

Gerhard nickte.

„Sind das vielleicht keine Koketterien, mit denen eine gewisse junge Dame all den jungen Männern, die in ihre Nähe kommen, den Kopf verdreht?"

„Dann müssen diese Köpfe sehr hohl und leicht sein, wenn sie sich so rasch verdrehen lassen."

„Zuweilen, doch nicht immer. Ich kenne Einen in der Nähe, der mit völlig verdrehtem Kopf herumläuft."

Franziska hatte Ursache, anzunehmen, daß der Graf den Doktor Walther im Sinn habe, trotzdem rief sie:

„Erinnern Sie mich nicht an den armen Lieutenant von Zahmen, der mich, so oft er hier ist, wie mein Schatten begleitet, mich fortwährend anstarrt und dabei allerlei Albernheiten begeht. Sie wissen ja, Onkel, wie er jüngst die kostbare, alte Stutuhr vom Kaminsims warf, als er mir dienstfeitig den Fächer aufheben wollte, und wie er gleich darauf die ganze Treppe hinabstürzte, weil er seine Abschiedsverbeugungen bis an den oberen Treppenabsatz fortgesetzt hatte. Das ist mir ein lächerlicher Mensch. Heute er doch wie ein großer Junge, als Ferdinand mit dem Pferde stürzte und eine Rippe brach."

„An Zahmen dachte ich gar nicht," versetzte der Graf, „sondern an einen Mann, der mit einem angenehmen Aeußeren eine große, wissenschaftliche Bildung verbindet. Ich meine Doktor Walther!"

Franziska zuckte mit keiner Wimper. Erstaunt schlug sie die Hände zusammen.

„Wollen Sie mich glauben machen, Franziska, Sie hätten dessen Huldigungen nicht bemerkt? Damen haben bei solchen Dingen gewöhnlich gute Augen."

Franziska that, als erwachte sie aus tiefem Sinnen.

„Ja, ja," sagte sie, „wenn ich es recht überlege, so glaube ich jetzt selbst daran, daß ich diesem Manne nicht gleichgültig bin. Mein Gott, wo hatte ich nur bisher die Augen? Welches Glück, Onkel, daß ich durch Sie gewarnt bin, denn wie leicht hätte ich in meiner Unbefangenheit unbewußt seine Huldigungen ermuthigen können!"

Trotz ihres Leichtsinns erröthete sie doch ein Wenig, als sie diese Lüge über die Lippen brachte.

Der Graf, der dieses Erröthen bemerkte und falsch deutete, versetzte gutmüthig:

„Ei nun, es ist ja keine Beleidigung für Sie, wenn ein achtbarer Mann — und für einen solchen halte ich den Doktor — sein Auge zu Ihnen erhebt."

„Aber welche Mißdeutungen könnten daraus entstehen, wie leicht könnte zum Beispiel die Dienerschaft —"

„Man giebt Nichts auf das Gerede dieser Leute!" unterbrach der Graf sie hastig.

Franziska athmete erleichtert auf.

Der Stolz des Grafen war ein Bollwerk gegen alle Klatschereien; und sie hatte die bösen Zungen, namentlich die der ihr verhaßten Frau Lorenz, so sehr gefürchtet.

„Wenn nun dieser Doktor Walther ernstliche Absichten hätte," forschte der Graf, „würden Sie einem Manne in seinen Jahren — er ist doch beinahe schon so alt, wie ich, — Ihre Hand reichen?"

„Wenn ich ihn liebte und Mama damit einverstanden wäre, gewiß, und zwar um so vertrauensvoller, wenn er ein gereifterer Mann ist, denn nur ein solcher vermag Garantien für eine glückliche Zukunft zu bieten, während die haltlosen, unbeständigen, jungen Männer selbst noch einer Stütze bedürfen, anstatt einem Weibe eine solche sein zu können. Dieser Doktor Walther aber flößt mir durchaus keine Interesse ein. Ueberhaupt werde ich schwerlich —"

Ein leises Klopfen und gleich darauf der Eintritt der Frau Lorenz unterbrach Franziska's Worte.

Die Eintretende warf einen flüchtigen, scharfen Blick auf die beiden im Zimmer Anwesenden. Mit einem Blick erkannte sie die Situation und daß Franziska ihr kokettes Spiel mit dem Grafen trieb, die Naive, Unschuldsvolle kopirend.

„Was so einer Schlange mit einem schönen Gesicht nicht Alles gelingt,"